

„Kastration nur mit Schmerzmitteln“

Interview mit Prof. Dr. Dr. Karl Heinritzi, von der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU), zum aktuellen Stand der Ferkelkastration.

Dr. Heike Engels: Wie viel Prozent der männlichen Schweine entwickeln denn im Laufe der üblichen Mastdauer von etwa sechs Monaten überhaupt den typischen unerwünschten Ebergeruch?

Prof. Dr. Dr. Karl Heinritzi: Die Angaben in der Literatur reichen von 1 bis 19 %. Das hängt sicher mit der Rasse sowie den Halte- und Fütterungsbedingungen zusammen. Der Ebergeruch setzt sich zusammen aus Androstenon und Skatol. Diese sind über die Fütterung regulierbar, so dass man immer von Unterschieden ausgehen muss. Es besteht auf jeden Fall bei der Ebermast die Gefahr von geruchsbelasteten Schlachttieren und im Grunde genommen ist ein einziger sogenannter Stinker schon einer zuviel. Ein 80 bis 100 kg schwerer Eber wird von rund 75 bis 100 Menschen konsumiert. Wenn diese dann sagen, das Schweinefleisch schmeckte schlecht, ist das für den Schweinemarkt extrem ungünstig.

Dr. Heike Engels: Könnte man dann nicht die elektronische Nase am Schlachtband einsetzen?

Prof. Dr. Dr. Karl Heinritzi: Diese Nase ist in der Schweiz geprüft worden, sie ist aber noch nicht praxisreif und nur in größeren Schlachthöfen anwendbar, nicht in Metzgereien oder kleineren Schlachthöfen. Die elektronische Nase hat 97 % der Proben erkannt. Es sind also "Stinker" durchgegangen, zwar wenige, aber einer ist wie bereits erwähnt einer zuviel. Außerdem braucht das Gerät pro Tier drei Minuten, das ist für den Schlachtprozess sehr lange.

Dr. Heike Engels: Tönnies verkauft im Frischfleischbereich seit September verstärkt Fleisch von weiblichen Schweinen, in den Niederlanden wollen Aldi und Lidl von 2009 an ebenfalls nur noch Schweinefleisch von weiblichen Tieren verkaufen. Ist das eine dauerhafte Lösung im Streit um die Ferkelkastration?

Prof. Dr. Dr. Karl Heinritzi: Dann kommen wir dahin, dass die männlichen Schweine als Spanferkel geschlachtet werden müssen. Das halte ich nicht für richtig, vor allem nicht vor dem Hintergrund der weltweiten Nahrungsmittelknappheit. Für die Schlachthöfe ist dies ein enormer Koordinationsaufwand, schließlich müssen dann an einem Tag nur weibliche und am nächsten Tag nur männliche Schweine angeliefert werden.

Dr. Heike Engels: Die Niederländer nutzen ab 2009 die Kastration unter CO₂-Betäubung. Was halten Sie davon und könnte dies auch in Deutschland funktionieren?

Prof. Dr. Dr. Karl Heinritzi: Dazu haben wir bereits eine Dissertation laufen und eine weitere Arbeit ist in Vorbereitung. Wir haben leider noch keine endgültigen Ergebnisse. Allerdings möchte ich anhand der ersten Bilder dieser Narkoseform behaupten, dass es sich dabei um Tierquälerei handelt. Es sieht so aus, als ob die Ferkel ein langsames Ersticken erleben würden. Die Tiere kommen aus der Apparatur mit unregelmäßiger Herzfrequenz, mit Schnappatmung, sie sträuben und strecken sich und bekommen Krämpfe. Daneben passieren auch Anwenderfehler: gibt man das CO₂ zu kurz, reagieren die Ferkel mit Krämpfen, sind aber nicht betäubt; gibt man zu lange CO₂ stirbt das Tier. Außerdem dürfen bei uns in Deutschland nach § 5 Tierchutzgesetz nur Tierärzte eine Betäubung durchführen. Und der Nachschmerz ist auch nicht ausgeschaltet.

Dr. Heike Engels: Der Deutsche Bauernverband (DBV) hat mit dem Verband der Fleischwirtschaft und dem Deutschen Einzelhandel eine Erklärung abgegeben, dass im ersten Quartal 2009 die Kastration nur noch mit schmerzstillenden Mitteln erfolgen soll. Sie haben dazu Untersuchungen gemacht. Wie praxisnah ist dieser Weg?

Prof. Dr. Dr. Karl Heinritzi: Die Kastration mit schmerzstillenden Mitteln halte ich für die Methode der Wahl. Für Geübte dauert die Kastration 15 bis 20 Sekunden. Das schmerzstillende Präparat wird präoperativ angewendet. Durch die lange Wirksamkeit, kann es bereits eine Dreiviertel- bis Viertelstunde vor der Kastration appliziert werden. Bei der CO₂- oder Isoflurannarkose muss der Landwirt in einem äußerst engen Zeitfenster arbeiten: Innerhalb von 90 Sekunden muss das junge Tier kastriert und das nächste schon wieder vorbereitet sein. Der postoperative Schmerz, der mit Sicherheit kurze Zeit nach der Kastration auftritt und über Stunden anhält, wird erheblich durch schmerzstillende Mittel gelindert.

Dr. Heike Engels: Welche Produkte eignen sich als Schmerzmittel? Sind diese bereits für die Schmerzlinderung bei der Kastration zugelassen?





Prof. Dr. Dr. Karl Heinritzi ist Leiter der Klinik für Schweine an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU). Er ist durch verschiedene Doktorarbeiten und eigene Untersuchungen eng in die zurzeit geführte Diskussion über die geforderte Schmerzausschaltung bei der Ferkelkastration eingebunden.

Prof. Dr. Dr. Karl Heinritzi: Es handelt sich dabei um sogenannte nicht-steroidale Entzündungshemmer (NSAID). Die Präparate reichern sich im entzündlichen Gewebe an und wirken auch direkt dort. Der Entzündungshemmer wird nicht in die zu betäubende Stelle injiziert, sondern intramuskulär. Meiner Ansicht nach, darf dies dann auch der Landwirt anwenden, weil ich bei den NSAIDs die Indikation Fieber oder Entzündung beim Schwein habe. Und wenn eine Wunde gesetzt, wie etwa beim Kastrieren, dann ist davon auszugehen, dass eine Entzündung folgt. Also wird so gesehen eine Prophylaxe für die Entzündung eingesetzt. Es ist allerdings so nicht explizit in der Zulassung genannt.

Dr. Heike Engels: Ist die Anwendung von NSAIDs auch von den Kosten her akzeptabel?

Prof. Dr. Dr. Karl Heinritzi: Die Anwendung eines NSAID kostet etwa 20 Cent/Tier, das ist durchaus tragbar. Bei Isofluran werden Kosten von 2 bis 6 Euro pro kastriertes Ferkel angesetzt. CO₂ ist billiger, wobei zu beachten ist, dass in den Niederlanden nach meinem Wissen, kein medizinisches CO₂ benutzt wird, sondern eine Mischung aus 70 % CO₂ und 30 % O₂. Medizinisches Gas ist wesentlich teurer. Vorteil der NSAIDs ist, dass man diese Präparate zeitgleich mit einem Eisenpräparat verabreichen könnte bzw. wenn der Hersteller ein derartiges Präparat zulässt, sogar mit dem Eisenpräparat mischen könnte. Dann wäre das ganze lediglich mit einem Arbeitsgang verbunden. Des Weiteren müsste der Ferkelerzeuger die Tiere

nicht einmal mehr nach Geschlecht sortieren, weil in dem Arbeitsgang gleichzeitig die Ohrmarken eingezeichnet sowie die Schwänze kupiert werden könnten – alles unter dem Einfluss des Schmerzmittels, also sehr im Sinne des Tierschutzes.

Dr. Heike Engels: Sind weitere Verfahren Ihrer Meinung nach langfristig als Lösung im Streit um die Kastration geeignet?

Prof. Dr. Dr. Karl Heinritzi: Das kann man pauschal nicht beantworten. Das Lokalanästhetikum Lidocain etwa ist in Deutschland nicht zugelassen, sondern nur in Norwegen. Wir haben Untersuchungen dazu gemacht, die ergaben, dass die Kastration mit Lidocain für die Tiere genauso schmerzhaft ist wie ohne. Woran das allerdings liegt, ist noch unklar. Bei der Behandlung mit Isofluran, bei der die Ferkel in eine Art Trichter gelegt werden, muss noch geprüft werden, wie stressig der Vorgang tatsächlich für die Tiere ist. Abgesehen davon, ist diese Methode recht teuer und für den Anwender nicht ungefährlich, wenn er das Gas versehentlich einatmet.

Was die Zucht angeht: Es ist sicher möglich, Tiere mit weniger Ebergeruch zu züchten, aber damit geht auch die Libido zurück. Es müssten dann also zwei Zuchtlinien entwickelt werden: eine für die Mast und eine für die Zuchteber. Das ist zwar aufwendig, allerdings züchterisch möglich.

Die Impfung wirkt offenbar gut und hat sicher ihren Markt, aber wohl nur als abgesprochene Maßnahme in der kompletten Kette. Denn der Nachteil dieser Methode ist im Schlachthof zu sehen. Dort müssen die Hoden entfernt und gesichtet werden, damit nicht doch ein "Stinker" durchrutscht – diese Einrichtung wird nicht jeder Schlachthof haben.

Vereisung als Betäubungsmethode reicht nicht aus und Spermasexing beim Schwein dauert zu lange und stellt daher in naher Zukunft auch keine Alternative dar.

Dr. Heike Engels: Ihr abschließendes Fazit?

Prof. Dr. Dr. Karl Heinritzi: Das Thema wird meiner Meinung nach, viel zu emotional diskutiert. In Deutschland sollten wir generell nicht darauf drängen, nur eine Lösung zu favorisieren. Bis auf die CO₂-Betäubung wird es sicher für viele der genannten Maßnahmen früher oder später einen Markt geben. Aus meiner Sicht, ist die Kastration unter Schmerzmitteln eine geeignete Alternative, da die Präparate einfach anzuwenden und kostengünstig sind. Eine Narkose ohne eine gleichzeitige Schmerzmittelgabe ist nur Tierschutz fürs menschliche Auge und kommt dem Tier nicht zugute.

*

Die Fragen stellte Dr. Heike Engels, freiberufliche Journalisten aus Groß Ippener.